

# Der Gießener Neue Friedhof auf dem Rodtberg - ein Friedhof mit ‚landschaftlicher‘ Gestaltung\*

Dagmar Kuhle

„Nicht ohne Widerstände übte ich als Kind das Friedhofsgehen mit meiner Großmutter, die auf Friedhöfen zu Hause war. Sobald sie einmal beschlossen hatte, dass es an der Zeit war, mit mir auf den Friedhof zu gehen, nahm ihr Gesicht eine unirdische Vorfreude an, sie wurde glücklich und munter. Geschäftig und heiter summend präparierte sie, was mitzunehmen war: das ‚Friedhofsbesteck‘ - Schaufel, Harke, Beslein -, eine Brotzeit, ein Bier, ein Blumenstöckchen oder Kränzchen, ein Fläschchen mit geweihtem Wasser vom letzten Sonntag. Und befreit, mich, das Kind, an der Hand, flatterte sie mir voran, als sei sie froh, ihren Geist bereits los zu sein“.<sup>1</sup>

Diese Beschreibung von Barbara Bronnen, im Rückblick auf ihre Kindheit erzählt, trifft wohl für viele Friedhofsbesuche zu. Die Konzentration ist auf die anstehenden Tätigkeiten gerichtet, auf das Grab, das besucht werden soll. Die geplanten Tätigkeiten sind der Anlass, sich auf den Weg zu machen - und nebenbei kann der eine oder andere Gedanke an den Verstorbenen, an Geschichten zu dem Verstorbenen aufkommen. In dieser oder ähnlicher Weise ist das, was wir Gedenken nennen, wohl vorzustellen. Die Wege zum Friedhof und die Wege auf dem Friedhof sind wichtig, um solchen Gedanken Raum geben zu können. Dabei werden diese Wege in der Regel nicht bewusst wahrgenommen, eben weil die Gedanken woanders weilen. Platz für das Gedenken zu geben - dazu können die Wege etwas beitragen, wenn sie ohne große Konzentration gegangen werden können, wenn sie eine gute Orientierung ermöglichen und von Bäumen beschattet sind, und wenn die am Wege liegenden Dinge auch dazu angetan sind, sich all-

---

\* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, gehalten in Gießen am 10.09.2006 zum Tag des Denkmals auf dem Friedhof Rodtberg. Mein Dank gilt Hans-Joachim Rauch vom Amt für Denkmalpflege in Gießen für die freundliche Bereitstellung von Bildmaterial, T. Röhmel vom Gartenamt in Gießen, Dagmar Klein und Ekkehard Dammann für Unterstützung bei der Recherche.

1 Barbara Bronnen, Friedhöfe, Warum ich für mein Leben gern über Friedhöfe gehe, München 1997, S. 19.

mählich auf den Friedhof einzustellen. Grabsteine und Pflanzen können für die Besucher zum Anlass werden, den Friedhof mit vielen Sinnen wahrzunehmen, bis hin zu nur im Inneren vollzogenen Reflexionen über die Themen Leben und Tod.



*Lindenallee entlang eines Hauptweges (Foto: Dagmar Kuhle)*

Ein relativ dichtes Nebeneinander aus gebauter Kultur und ‚Natur‘, das eine solche Art der Annäherung ermöglicht, ist vor allem in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden, als der Planung von Wegen und Bäumen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Mit dem nachfolgenden Beitrag soll am Beispiel des Friedhofs auf dem Rodtberg in Gießen den Veränderungen in der Friedhofsplanung jener Zeit nachgegangen werden.

Zu Beginn sei daran erinnert, dass vor dem Ende des 19. Jahrhunderts - also vor der Entstehungszeit des Friedhofs am Rodtberg, der 1903 in Betrieb genommen wurde - über einen langen Zeitraum hinweg eine Friedhofsgestaltung unter ästhetischen Gesichtspunkten in der Regel keine Rolle spielte. Über viele Jahrhunderte hinweg war zunächst der Kirchhof der übliche Ort für Bestattungen. Wir können nur vermuten, dass darin den Gräbern um die Kirche eine andere als die uns heute

geläufige Bedeutung zukam - allein daher, weil sie in recht geringen Zeitabständen immer wieder neu belegt wurden, sie also nur von kurzer Dauer waren. Wenngleich hinzugefügt werden muss, dass die Gräber damit nicht ganz spurlos verschwunden waren, da die erhaltenen Schädel- und Beinknochen dann in ein Beinhaus gebracht wurden. Für die Sorge um das Seelenheil der Verstorbenen, die damals wesentlich war, scheint jedenfalls der Bestand eines Grabes in seiner ursprünglichen Form nicht zwingend erforderlich gewesen zu sein. Auch sind Berichte von noch anderen Nutzungen des Kirchhofs bekannt, wie ein Beweiden durch Vieh, die Anlage von Obstbaumbeständen und die Ernte von Gras.<sup>2</sup> Bilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - zum Beispiel von C. D. Friedrich das Bild ‚Friedhof im Schnee‘ aus dem Jahr 1826 - und aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts - zum Beispiel eine Zeichnung des Friedhofs zu Bredegatt in Schleswig-Holstein von K. Kühner<sup>3</sup> -, die Kirchhöfe vermutlich im Zustand der jeweiligen Zeit darstellen, lassen keine Schlüsse auf eine allgemein verbreitete ‚Gestaltung‘ durch Bäume oder dergleichen zu. Es war das Gedanken- gut um die Zeit der Reformation, das wesentliche Veränderungen bezogen auf die Bedeutung der Lage der Gräber und ihrer Art der Anlage mit sich brachte. So geriet auch die Vorstellung in Kritik, für das Seelenheil sei eine Lage des Grabes nahe dem Altar oder nahe der Kirche Voraussetzung. Diese Kritik schuf vom religiösen Verständnis her die neue Grundlage dafür, dass im Laufe der Zeit auch unabhängig von Kirchengebäuden angelegte Friedhöfe als ‚vollwertig‘ gelten konnten. In Gießen ist hierfür der ‚Alte Friedhof‘ ein Beispiel, etwa um das Jahr 1530 angelegt. Mit dieser frühen Entstehungszeit scheint er jenen Friedhofsverlagerungen an Orte außerhalb der Stadt zuzurechnen zu sein, die zunächst aufgrund praktischer und hygienischer Erwägungen vorgenommen wurden.<sup>4</sup> Eine weitere Ursache für die Anlage des Alten

---

2 Ludger Heuer, Ländliche Friedhöfe in Unterfranken von 1800 bis 1950, Dettelbach 1995, S. 274 f.

3 Karl Kühner, Mehr Sinn für die Stätten unsrer Toten, Stuttgart o. J. (ca. 1910), S. 2.

4 Ekkehard Friedrich Dammann, Spekulative Zeitlupe eines weiten Schritts, Über Bestattungsorte und den Kern des Alten Friedhofs in Gießen, in: Gerhard Freiling/Günter Schärer-Pohlmann (Hg.), Geschichte und Kritik, Beiträge zur Gesellschaft, Politik und Ideologie in Deutschland, Heinrich Brinkmann zum 60. Geburtstag, Gießen 2002, S. 367-408, hier S. 380 f. Die Notwendigkeit der Anlage aufgrund einer großen Zahl von Pesttoten lässt sich nach Dammann nicht belegen (S. 386 f.). Siehe auch Reiner Sörries, Kirchhof oder Coemeterium? Anmerkungen zum mittelalterlichen Friedhof, zu den Sonderfriedhöfen und zur Auslagerung vor die Stadt, in: Norbert Fischer/Markwart

Friedhofs lag wahrscheinlich in der Aufgabe des Friedhofs auf dem Seltersberg, um vor der zur Festung bestimmten Stadt Gießen ein für militärische Zwecke einsehbares, freies Feld zu schaffen.<sup>5</sup>

Bei den meisten im 16. Jahrhundert entstandenen Friedhöfen ging die Struktur schlicht aus einer Erschließung aus Haupt- und Querwegen hervor und ergab eine Einteilung in vier Grabfelder. Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Bestattung in Kirchen und auf Kirchhöfen zunehmend untersagt, was eine Anlage neuer Friedhöfe erforderlich werden ließ. Neben dem Anspruch, bei einer Neuanlage Erkenntnisse oder Vermutungen über hygienische Erfordernisse umzusetzen und die Belegung ökonomisch zu bewerkstelligen - beide Punkte suchte man mit der Einführung des Reihengrabes zu bewältigen - wurde die innere Gliederung des Friedhofs allmählich auch durch das Nebeneinander unterschiedlicher sozialer Lagen, das heißt einem Nebeneinander aus Reihengräbern und Wahlgräbern, geprägt. Dieser Entwicklung lag zugrunde, dass die Einbindung der Gräber in ein religiös begründetes System weggefallen war. Letztlich hat das Gedankengut der Reformation den Friedhof für die Einführung ‚neuer Bilder‘, für ästhetische Gestaltungen, geöffnet.

Ein Friedhof des 18. Jahrhunderts, der aufgrund seiner Anlage als vorbildhaft bekannt wurde, war der Begräbnisplatz in Dessau (1787), mit einem mittigen Rondell aus Akazien und mit vier von Akazien eingefassten Grabfeldern.<sup>6</sup> Hier lagen am Rand der Felder die Gräber der wohlhabenden Bürger und im Inneren die Reihengräber mit einer kürzeren und festgelegten ‚Liegezeit‘. Eine Pflanzung von Bäumen auf Friedhöfen war aus hygienischen Gründen durchaus umstritten, wie nachfolgendes Beispiel aus Mainz aus dem Jahr 1847 belegt. Von einer besonderen Commission des Gemeinderates wurden Vorschläge zur Einrichtung eines Begräbnisplatzes eingereicht, die folgendermaßen begründet wurden:

„Bei einem Begräbnisplatze muss dahin gewirkt werden, daß der Luftzug so wenig als möglich gehemmt, die Verwesung der Leichen möglichst befördert und das Aufsteigen der schädlichen Dünste aus der

---

Herzog (Hg.), Nekropolis, Der Friedhof als Ort der Toten und der Lebenden, Stuttgart 2005, S. 23-34.

5 Gerhard Bernbeck, Der Alte Friedhof in Gießen, 1. Auflage, Gießen 1977, S. 6 f.

6 Barbara Happe, Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870, Tübingen 1991, S. 98.

Erde möglichst verhindert werde. Diese Zwecke werden dadurch erreicht, dass hochstämmige Bäume so wenig als möglich auf dem Begräbnisplatz geduldet werden, dass derselbe ganz mit Pflanzen überdeckt wird, welche die verwesenen Theile einsaugen und das Durchdringen der schädlichen Dünste verhindern“.<sup>7</sup> Bei der Anlage von Friedhöfen führten solche Diskussionen offenbar dazu, Bäume nur am Rand des Friedhofs oder am Rande der Grabfelder einzusetzen.

Auf noch einen Friedhofstypus soll hier eingegangen werden, da er für einen Teil des Friedhofs am Rodtberg Pate gestanden hat, auf den Camposanto-Friedhof. Dies waren Friedhöfe auf einem rechteckigen, zumeist quadratischen Grundriss, mit einer allseitigen Einfassung aus Arkaden oder Gruftkapellen.<sup>8</sup> Barbara Happe führt das Entstehen dieser Form letztlich auf den Verlust der kultischen Mitte - des Kirchenbaus - zurück; es entstand ein neues Muster, indem auf den nun weltlich geprägten Friedhöfen den Arkadengräbern am Rand eine ähnlich große Bedeutung gegeben wurde wie ehemals den Gräbern im Kircheninneren. Die Betonung der Ränder - der Ränder eines Grabfeldes wie des Randes eines Friedhofs insgesamt -, die durch eine Belegung mit privilegierten Gräbern erfolgt, lässt sich bis in das 19. Jahrhundert hinein nachvollziehen.

Auf dem Gießener Friedhof auf dem Rodtberg sind nun einige der vorgestellten Regeln für die Anlage von Friedhöfen wieder zu finden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Gelände erst durch mehrere Erweiterungsphasen auf die heutige Größe von etwa 24 Hektar anwuchs.<sup>9</sup> So zeigt der Plan von 1898 für das ursprünglich etwa neun Hektar große Gelände zwei gerade verlaufende, einander in der Mitte der Friedhofsfläche kreuzende Hauptwege, wie es für regelmäßig erschlossene Friedhöfe mit vier Feldern typisch war. Auch die Regel, Bäume nur am Rande der Flächen einzusetzen, fand hier Anwendung. So sind die Hauptwege beidseits von Baumreihen gesäumt, während die übrigen Wege nur von einer einfachen Baumreihe begleitet sind. Schließlich finden wir auch eine Betonung der Ränder, denn dem Belegungsplan ist zu entnehmen, dass entlang der Ränder der Grabfelder

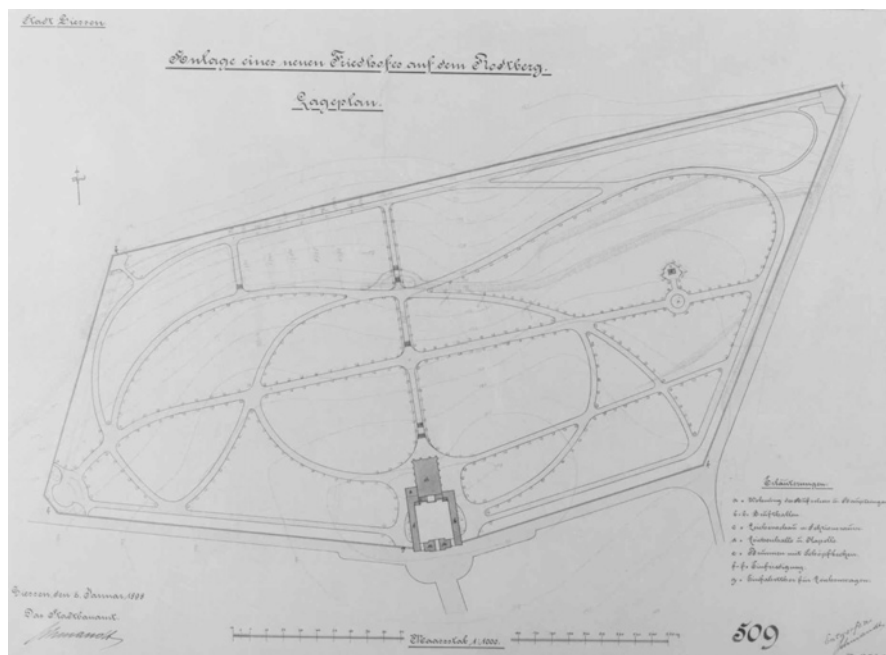
---

7 Der Gemeinnützige, Nr. 34, 1847, S. 134, zitiert in: Barbara Happe (Anm. 6), S. 105.

8 Happe (Anm. 6), S. 90, 208, 215.

9 Eva Broschek, Denkmalpflegerische Untersuchung über den Friedhof Rodtberg in Gießen, Gießen o. J. (1994), S. 8.

sowie entlang der Außenmauer des Friedhofs Wahlgräber und in der Mitte der Felder Reihengräber vorgesehen waren.



*Plan von 1898 vom Friedhof auf dem Rodtberg mit Ulmenallee  
(Hochbauamt Stadt Gießen)*

Doch ist in diesem Friedhof auch eine neue Mode zu finden, zumindest in einigen Merkmalen angedeutet, wie eine zweite Schicht, die über das bisher Bekannte gelegt wurde, die Mode des Parkfriedhofs, auch als ‚landschaftlicher Friedhof‘ bezeichnet.<sup>10</sup>

Auffälligstes Merkmal ist der gekrümmte Verlauf aller Wege seitlich der beiden Hauptwege. Eine solche Anlage von Wegen in weiten Bögen, verbunden mit der Absicht, auf diese Weise die Erschließung dem Höhenverlauf des vorhandenen Geländes möglichst eng anzupassen, war charakteristisch für den landschaftlichen Friedhof, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland Verbreitung fand. Dabei war der Einsatz gekrümmter Wege nicht allein auf Friedhofserschließungen beschränkt, sondern allgemein im Städtebau ver-

10 Hans Pietzner, *Landschaftliche Friedhöfe, ihre Anlage, Verwaltung und Unterhaltung*, Leipzig 1904.

breitet, begründet mit den Argumenten, damit künstlerisch Einfluss zu nehmen und für das Laufen entlang der Wege größere Abwechslung zu schaffen.<sup>11</sup>



*Ansicht Gräberfeld (Hochbauamt Stadt Gießen)*

Ein weiteres Merkmal des landschaftlichen Friedhofs, die Anlage von Aussichtspunkten, war auf dem Rodtberg Friedhof zumindest geplant. In zeitgenössischen Berichten wurde die vom Friedhof aus bestehende Sichtbeziehung zur umgebenden Landschaft, insbesondere zum Gieberg hin, beachtet und hervorgehoben, und für eine Stelle war ein Aussichtshügel auf das Gieberger Land vorgesehen.<sup>12</sup>

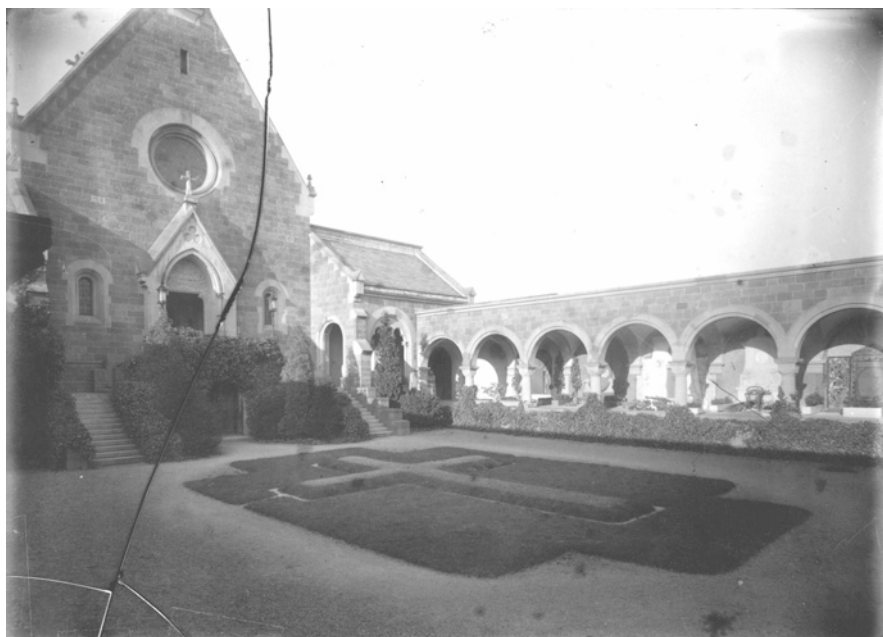
Ein drittes Merkmal für einen landschaftlichen Friedhof wurde wiederum umgesetzt, indem neben dem Hauptgebäude ein geometrisch angelegter Hof der Anlage besonders repräsentativer Begräbnisstätten diene. Dieser Hof vor der Trauerhalle ist allseits von Arkadengängen umgeben, nach dem schon als Friedhofstyp erwähnten Vorbild

---

11 Josef Stübgen, Handbuch der Architektur, Viertes Teil, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, 9. Halbband: Der Städtebau, Leipzig 1924, S. 73 f., 76.

12 Ludwig Brake/Jürgen Friedel, Zwischen Kulturdenkmal und städtischem Wirtschaftsbetrieb: Der Gießener Friedhof auf dem Rodtberg, in: Magistrat Der Universitätsstadt Gießen (Hg.), Gießen 2003, S. 29, 67.

des Camposanto. Die Gruften in diesen Arkadengängen waren im Vergleich zu den Rändern mit Wahlgräbern auf dem übrigen Friedhof - den Lagen entlang der Außenmauer und entlang den Rändern der Grabfelder - noch hervorgehobenere Stellen.



*Innenhof vor der Trauerhalle (Hochbauamt Stadt Gießen)*

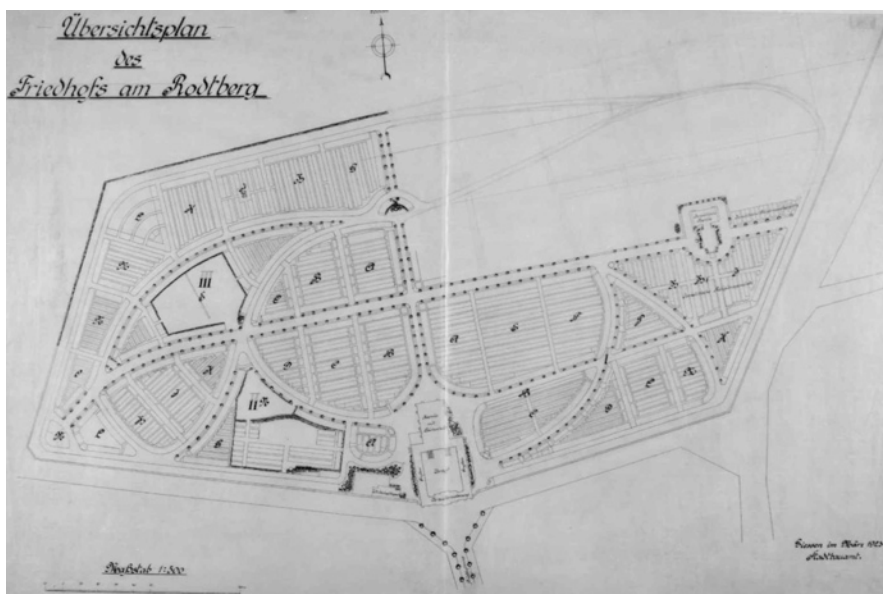
Andererseits fehlen dem Friedhof auf dem Rodtberg auch einige Merkmale, die Pietzner für einen idealtypischen landschaftlichen Friedhof als erforderlich beschreibt. So ist nicht zu erkennen, dass vom Gesamteindruck her das Bild einer Landschaft oder eines Parks entstehen sollte; wir finden keine Pflanzungen, die auf das Ziel hin angelegt wurden, später in einem Park Gehölzgruppen zu bilden; auch sind keine Pflanzungen nach Art ‚malerischer Waldränder‘, also locker gruppierter größerer Büsche, durchgeführt, mit denen Grabfelder verdeckt werden sollten.<sup>13</sup> Der Belegungsplan des Friedhofs am Rodtberg von 1898 und ein historisches Foto, das einen Blick auf ein Grabfeld wiedergibt, machen deutlich, dass vielmehr alle geeigneten Flächen für eine Belegung mit Gräbern genutzt worden sind. Das Konzept, eine künstlich angelegte Landschaft in den Vordergrund der Betracht-

---

13 Pietzner (Anm. 10), S. 19 f.



tung zu schieben, ist darin nicht zu erkennen. Von daher fällt der Friedhof am Rodtberg unter jene Kategorie, die Pietzner als in der Ausführung nicht konsequent kritisiert hätte: „Nicht immer werden, besonders in kleinen Städten, ausgedehnte, bewegte Terrains zu Gebote stehen (...) Eine Friedhofsanlage aber, die lediglich gekrümmte Wege und Alleen aufweist, welche die genau in alt hergebrachter Weise als Grabfelder benutzte Flächen durchschneiden, stellt eine missverständliche Auffassung dar, denn der unschöne Eindruck der ganzen Anlage ist in keiner Weise gemildert. Die oftmals fälschlich zu nahe an den seitlich von den Hauptwegen liegenden Erbbegräbnissen und Familiengräbern angepflanzten Alleebäume werden aus praktischen Gründen später vielleicht auch noch entfernt und so geht die ganze Anlage des hauptsächlichen und charakteristischen Momentes und Zweckes verlustig, nämlich für die spätere Parkanlage das notwendige pflanzliche Gerippe von alten Bäumen heranwachsen zu lassen und bereits während des Betriebes als Friedhof dem Ganzen das Äussere einer Parkanlage zu geben.“<sup>14</sup>



*Belegungsplan von 1923 vom Friedhof auf dem Rodberg (Hochbauamt Stadt Gießen)*

---

14 Pietzner (Anm. 10), S. 21 f.

Dieses Zitat über wohlgerne den Idealtypus des landschaftlichen Friedhofs lässt das Ziel erkennen, vor allem Grundzüge für spätere Parkanlagen zu legen - dann ohne Friedhofsbetrieb!<sup>15</sup> Eine gänzlich neue, und durchaus in Frage zu stellende Aufgabe, die dem Friedhof hier zugeschrieben wird, die auch vor dem Hintergrund zu sehen ist, dass Ende des 19. Jahrhunderts dem Park als Erholungsraum für die vielen Menschen, die in Wohnungen ohne einen verfügbaren Außenraum lebten, eine zunehmend größere Bedeutung zugemessen wurde. Doch werfen wir nochmals einen Blick auf die konkreten Folgen für den Friedhof. In die idealtypische Form sollten somit Elemente aus dem Landschaftsgärten Einzug halten, die den Friedhof über kurz oder lang auflösen. Die Mode Landschaftsgartens war, aus England kommend, in Deutschland mit dem Park von Wörlitz bei Dessau in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführt worden. Als erster Friedhof nach Art eines Landschaftsgartens gilt jedoch der in Frankreich entstandene Père Lachaise, 1802 in Paris eröffnet.<sup>16</sup> Er wurde zunächst in den Vereinigten Staaten von Amerika zum Vorbild für die Anlage neuer Friedhöfe im Stil des englischen Landschaftsgartens, wobei die Initiative bis hin zur Finanzierung aus Zusammenschlüssen privater Familien hervorging.<sup>17</sup> Im Unterschied zum französischen Vorbild kamen in Amerika zu den typisch geschlängelten Wegen noch viele Landschaftselemente hinzu, zum Beispiel Schluchten, Hügel und Wasserflächen. Ein Beispiel beschreibt Leisner mit dem 1831 entstandenen Friedhof Mount Auburn in der Nähe von Boston, Massachusetts. Dies war ein 29 Hektar großes Gelände mit Niederungen und Teichen, also mit vielen verschiedenen landschaftlichen Situationen. Die Familien konnten innerhalb dieser Landschaft ihre verhältnismäßig großen Familiengrabstätten (30 x 30 Meter) selbst mit Denkmälern und Blumen schmücken. Das Besondere des Friedhofs lag darin, dass, wie beim Landschaftsgarten, der Blick in die Umgebung einbezogen wurde. In New York wurde für den Greenwood Cemetery sogar eine Besichtigungstour für Besucher entwickelt, um die schönsten Aussichtspunkte und die beeindruckendsten Monumente erleben zu können. Auf dem Friedhof Spring Grove in Cincinnati schließlich wurden die Gräber noch stärker in die Landschaft eingefügt. Der deutsche Landschafts-

---

15 Pietzner (Anm. 10), S. 15 f.

16 Philippe Ariès, *Bilder zur Geschichte des Todes*, München, Wien 1984, S. 246.

17 Barbara Leisner, *Ästhetisierung und Repräsentation, Die neuen Parkfriedhöfe des ausgehenden 19. Jahrhunderts*, in: *Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal (Hg.), Raum für Tote*, Kassel 2003, S. 111-144, hier S. 118.

gärtner Adolph Strauch, der bei dem Landschaftsparkgestalter Fürst Hermann von Pückler-Muskau in England eine Lehrzeit hinter sich hatte, wurde dort 1854 als Direktor eingestellt. Er untersagte für neue Gräber Hecken und Zäune, so dass eine natürlich anmutende Landschaft aus Land, Wasser und Bepflanzung entstand - eine künstlerisch gestaltete Einheit.<sup>18</sup>

Von Amerika ausgehend fand die Mode des landschaftlichen Friedhofs wiederum in Europa und Deutschland Eingang. In Deutschland ist der bekannteste Parkfriedhof der Ohlsdorfer Friedhof, 1877 eröffnet, der auch als Gesamtkunstwerk bezeichnet wird.<sup>19</sup> Es war eine ‚unsichtbare Abgrenzung‘ zur umgebenden Landschaft nur aus Graben, Wall oder Hecke geplant, wenngleich dies nicht ausgeführt wurde.<sup>20</sup> Dies macht noch einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Parkfriedhof und dem Friedhof auf dem Rodtberg bewusst, denn im letztgenannten Fall ist an einer eindeutigen Einfriedung aus einer Mauer und ihrer innen-seitigen Nutzung durch die Anlage von Wahlgräbern festgehalten.

Das Zitat aus Pietzner, das die Zukunftsvorstellung, aus dem landschaftlichen Friedhof einen Park werden zu lassen, belegt, und die umgesetzten ‚idealtypischen‘ Beispiele aus Amerika verdeutlichen, dass die Gräber mehr und mehr in den Hintergrund traten - indem sie entweder zur Kulisse oder zum Ausflugsziel in der Landschaft wurden, weil die Hauptaufmerksamkeit landschaftlichen Besonderheiten innerhalb oder außerhalb des Friedhofs galt. Der ursprüngliche Anlass des Friedhofs, nämlich sichtbarer Ort für Bestattungen und Gedenken zu sein, wurde damit gelockert bis aufgelöst.

Für die weitere Entwicklung solcher Friedhöfe in Amerika erwähnt Leisner, dass sie innerhalb relativ kurzer Zeit ein bunt geschecktes Erscheinungsbild aus Gräbern mit Einzäunungen und aus verwilderten Gräbern aufwiesen.<sup>21</sup> Beides, eine extreme Abgrenzung der Grabstätten von der unmittelbaren Umgebung wie die Aufgabe der Pflege der Grabstätten, lässt sich auch als eine Distanzierung der Nutzer zur Idee des Friedhofes als Park interpretieren - oder, anders formuliert, mit dem

---

18 Leisner (Anm. 17), S. 120, 119.

19 Norbert Fischer, Vom Gottesacker zum Krematorium, Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland, Köln 1996, S. 35.

20 Barbara Leisner/Heiko K. L. Schulze/Ellen Thormann, Der Hamburger Hauptfriedhof Ohlsdorf, Geschichte und Grabmäler, bearbeitet von Andreas von Rauch, Zwei Bände, Hamburg 1990, S. 23.

21 Leisner (Anm. 17), S. 120.

Konzept des Parkfriedhofes wurde das Aufrechterhalten herkömmlich gepflegter Gräber zunehmend unattraktiv, wurden die Gräber allmählich ‚vertrieben‘.



*Gräbereinfassungen mit Hecken (Foto: Dagmar Kuhle)*

Vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Entwicklung und der Absicht, einen langfristig bestehenden Friedhof betreiben zu wollen, kann aus heutiger Sicht nur positiv vermerkt werden, dass auf dem Rodtberg gerade kein ‚idealtypisch‘ weitläufiger Parkfriedhof geschaffen wurde, sonst wäre dieses Gelände heute wahrscheinlich kein Friedhof mehr. Vielmehr wurde der Einsatz von Elementen aus dem damals formulierten theoretischen Ideal des landschaftlichen Friedhofs auf letztlich zwei Elemente begrenzt - auf die ‚geschwungenen Wege‘ und das ‚Zitat des Camposanto‘. Dies hat dem Friedhof auf dem Rodtberg langfristig den Bestand gesichert. Die Gestaltung dieses Friedhofs blieb damit immer auch der praktischen Frage verhaftet, wie die Flächen gut für Bestattungen zu nutzen seien - es sollten also keine zu großen Restflächen durch gekrümmte Wege entstehen, und auch keine zu großen Flächen für weitläufige Baum- und Buschpflanzungen verloren gehen. Dennoch fand gleichzeitig die Frage Beachtung, wie der Friedhof einen für den Aufenthalt und die Orientierung angenehmen Ort abgeben

könnte. Diese Verbindung zwischen praktischen Erfordernissen und Annehmlichkeiten hat sich von der Planung ausgehend bis in die Pflege der Bäume und Sträucher fortgesetzt. So waren zumindest zeitweise, wahrscheinlich in den 1920er Jahren, etwa die Linden entlang der Hauptwege als so genannte Kopfbäume gepflegt. Damit wurden die Kronen auf ein Maß reduziert, das die Pflege der umliegenden Gräber nicht beeinträchtigte, gleichzeitig geben die Bäume den Wegen Beschattung und der Erschließung des Friedhofs Struktur. Um die Wahlgräber wurden, zumindest in der alten Abteilung I, geschnittene Hecken angelegt. Bis in solche Pflegemaßnahmen hinein wurde damit beiden Seiten, der Frage der praktischen Anlage eines Friedhofs und dem zunehmenden Wunsch nach einem Friedhof mit Bäumen und Sträuchern, Rechnung getragen.



*Einseitig bepflanzter Weg mit Ahorn-Kopfbäumen (Foto: Dagmar Kuhle)*